

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste Nr. 7005)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustriertes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirthschaftlicher Rathgeber**“ und kostet bei der Expedition sowie bei den Postanstalten nur **1 M. 25 Pfg.** vierteljährlich mit **Bestellgeld**.



Anzeigen

werden die 6-gespaltete Korpuszeile mit 15 Pfg., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 15 Pfg. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.
Reklamen per Zeile 30 Pfg.
Zuwerate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 3006

Ahrensburg, Dienstag, den 1. November 1898.

21. Jahrgang.

Bestellungen

auf die

Stormarnsche Zeitung

für die Monate November und Dezember werden von den Postanstalten zum Preise von **87 Pfg.** einschließlich **Bestellgeld** entgegen genommen.

Schleswig-Holstein.

Ahrensburg, 31. Oktober. Wie wir hören, ist auch hier unter den Besitzern offener Ladengeschäfte ein Meinungsaustrausch darüber eingeleitet, daß die Verkaufsstellen Abends 9 Uhr geschlossen werden. Man geht einerseits davon aus, daß namentlich während der Wintermonate kein Bedürfnis für das längere Offenhalten der Geschäfte vorliegt, andererseits liegt der in Aussicht genommenen Maßregel das humane Bestreben zu Grunde, den Angestellten der Geschäfte, Gehülften, Lehrlingen etc., die von früh bis spät ununterbrochen an die geschäftliche Thätigkeit gebunden sind, des Abends eine kurze Zeit der Erholung zu gönnen. Diese Gründe sind nur zu billigen. Im Laufe dieser Woche dürfte in einer Versammlung der betr. Gewerbetreibenden die Sache zur Besprechung gebracht werden.

Laut der in der heutigen Nummer enthaltenen Bekanntmachung ist vom königlichen Landrath genehmigt worden, daß im Bezirk der Gemeinde Ahrensburg am Sonntag, den 6. November die zulässige Verkaufszeit in allen Zweigen des Handelsgewerbes um vier Stunden, und zwar von 2 bis 6 Uhr Nachmittags, ausgedehnt wird.

Zur bekanntes und nicht zu unterschätzendes Agitationsmittel, den „Norddeutschen Volks-Kalender für 1899“ vertheilten gestern hier und in der Umgegend Haus bei Haus Senbboten der sozialdemokratischen Partei. Dem Kalender war noch ein Flugblatt „An die Bevölkerung des 8. und 10. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreises“ beigelegt.

Ahrensburg, den 31. Oktober. Bei dem gestern stattgefundenen, vom Schießklub „Zentrum“ arrangirten Preischießen erhielt Herr Hotelbesitzer Spiering den 1. Preis, Herr Gastwirth Willhöft den 2. Preis, Herr Wiedemann den 3. Preis, Herr Harbeck den 4. Preis, Herr Pfennig den 5. Preis und Herr Martens den 6. Preis.

Altrahstedt, 31. Oktober. Der Güterverkehr auf der Lübeck-Hamburger Bahn ist noch immer ein außerordentlich starker, es gab in letzter Zeit Tage, an denen elf Güterzüge befördert wurden.

Zeitkarten-Inhabern kann nur angelegentlich empfohlen werden, die Mitführung ihrer Zeitkarten nicht zu unterlassen, falls sie ohne solche betroffen werden, haben sie Strafe zu gewärtigen. Diese Unannehmlichkeit begegnete am Sonnabend Abend einem jungen Manne von hier, der den um 9 Uhr von Hamburg hier eintreffenden Votalszug benutzte. Es tauchte plötzlich der „Mann mit der Mütze“, d. h. ein in Zivil mit einer Dienstmütze versehener Revisor auf, der die Fahrkarten revidierte. Sein Opfer wurde der junge Mann, der seine Zeitkarte vergessen hatte und der die Vergeßlichkeit mit 6 Mark Strafe büßen mußte.

Südliches Stormarn, 29. Oktober. Der Hufner Lübbbers aus Stapelsfeld hatte kürzlich, als er auf dem Wege von Willingshufen in der Dunkelheit nach Hause zurückkehrte, das Unglück, mit seinem Fuhrwerk in der Nähe der Fehrsicht in einen Graben zu gerathen und umzuwerfen. Herr Lübbbers und Frau sprangen vorher vom Wagen, doch zog sich die Frau bei dem Sprunge leider einen Bruch des Schienbeins zu. Nur mit

Mühe gelang es dem Manne, das Fuhrwerk wieder hoch zu bringen; der sofort zur Hülfe gerufene Arzt Herr Dr. Michaelsen-Altrahstedt legte der Verletzten einen Verband an.

Dem Schlächtermeister Troll in Reinbel entsprang am Montag beim Ausladen auf dem Bahnhof ein Ochse, der nachdem er noch verschiedene Beschädigungen in den Anlagen angerichtet hatte, entließ. Am Dienstag wurde er im Orte zwischen andern Kühen gesehen, da man aber bei dem Versuch, ihn einzufangen, nicht mit der gehörigen Vorsicht zu Werke ging, entkam er wieder.

Die Gemeinde Reinbel hat die vor Jahresfrist außer Betrieb gesetzte Langesche Dampfmühle für den Preis von 55,000 M. angekauft, die Mühle wird abgebrochen. 20,000 M. haben Hamburger Villenbesitzer zu dem Kaufpreise beigelegt und 10,000 M. sind für die Maschinen geboten worden. Es ruhen aber noch 40,000 Mark Ablösungsabgaben, die Verpflichtung zur Unterhaltung der Brücke etc. auf dem Grundstück.

Kirchspiel Bergstedt, 30. Oktober. Ein sehr werthvolles Reitgeschirr wurde dem Hufner Krämer in Bergstedt aus der Scheune entwendet. Der Diebstahl, der vielleicht schon vor längerer Zeit ausgeführt, gestern aber erst entdeckt wurde, trifft Herrn K. um so schmerzlicher, als das Diebesgut ein Geschenk der Bergstedter Feuerwehr an ihren Hauptmann war.

Ein Feuer kam vorgestern Abend um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr auf dem Bransfelder Gr. Jäger zu m Ausbruch. Es brannte die Kathe des Hufners Westphal daselbst und wurde bis auf die Brandmauern eingäschert. Am vorhergehenden Tage hatte man hier erst mit der Dampfdreschmaschine gedroschen, und während der Strohanfen in der Nähe der Brandstätte unverfehrt blieb, fiel der Erdrusch dem Feuer zum Raube. Die Einwohner zwei Arbeiterfamilien, hatten zum Glück verfehrt. An ein Netten der Möbel war nicht zu denken, zumal die Bewohner erst im letzten Augenblick aus dem Schlafe gewedt werden mußten. Zwei Ziegen und einige Schweine kamen in den Flammen um. Die Feuerwerke konnten erst, als das Haus fast ausgebrannt war mit der Löscharbeit beginnen; denn bei dem augenblicklich herrschenden Wassermangel mußte das Wasser durch Zubringer über mehrere Koppeln weit herbeigeschafft werden. Die Entstehungsurache läßt sich nicht auf das Dreschen zurückführen und ist bis jetzt unbekannt.

Das seltene Fest der goldenen Hochzeit verbunden mit 50jährigen Dienstjubiläum feierten Arbeiter Krogmann und Frau in Poppenbüttel. Herr Krogmann ist 78 Jahre alt und so rüstig, daß er noch täglich seiner Arbeit als Tagelöhner bei Herrn Henneberg nachgeht. Auch die Ehefrau, welche 81 Jahre zählt, erfreut sich eines so guten Wohlstandes, daß sie an ihrem Jubeltage ein flottes Tänzerchen wagen konnte.

Am 10. d. Mts. feiern die Eheleute Ellerbrock und Frau, geborenen Reimers, in Duvenstedt gleichfalls ihre goldene Hochzeit. Beiden Jubelpaaren wünschen wir einen heiteren, sorglosen Lebensabend!

Wandsbek, 25. Oktober. Mit welcher Dreistigkeit zuweilen Schwindler ihr Gewerbe treiben, davon giebt folgendes Vorkommnis, wodurch der hiesige Gastwirth W. aus der Ahrensburgerstraße geschädigt wurde, wiederum Zeugniß. Am Sonntag Abend erschien bei Herrn W. in der Wirthschaft ein junger Mensch, der sich als Hausknecht bei dem Gastwirth Pump ausgab und angeblich von diesem geschickt sei, um Herrn W. zu fragen, ob er im Stande sei, seinem Herrn mit 10 Flaschen Rothwein auszubelfen. Da beide Gastwirths miteinander befreundet sind und W. auch das gewünschte Quantum entbehren konnte, so nahm dieser keinen Anstand, dem Boten den Wein zu verabfolgen. Nach Verlauf von etwa einer Stunde kam der angebliche Hausknecht jedoch zum zweiten Male wieder und begehrte diesmal 6 Flaschen Sekt, da eine größere Gesellschaft, doretwegen Herr P. in

Verlegenheit gekommen, nun Sekt trinken wollte. Auch diese 6 Flaschen erhielt der Hausknecht. Der bereitwillige Geber sollte aber am nächsten Tage die wenig erfreuliche Entbedung machen, daß er von einem geriebenen Gauner hinters Licht geführt worden sei, denn als er bei dem Gastwirth P. erschien und gelegentlich auch nach dem Wein fragte, wußte dieser von der ganzen Geschichte nichts. Von dem Betrüger fehlt bisher noch jede Spur.

Wandsbek, 29. Oktober. Der Brotträger Stoldt von hier hatte sich zu einer Klage das Armenrecht verschafft, auch bei einer Erkrankung seiner Frau sich für arm ausgegeben, und dadurch erlangt, daß seine Frau auf Kosten der Stadt ins Krankenhaus geschickt und dort verpflegt wurde. Hinterher ergab sich, daß der „arme Mann“ der Besitzer eines Kapitals von 5500 M. sei. Wegen Betrugs wurde er dieser Tage vom Landgericht Altona zu 50 M. Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Dem Gärtnerbesitzer Hadler ist in der Nacht zum Mittwoch eines seiner Treibhäuser vollständig zerstört worden. Ruchlose Hände haben sämtliche Pflanzen theils beschädigt theils gänzlich aus den Töpfen herausgerissen und vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf etwa 400 M.

Altona, 28. Oktober. Beim Bau eines Brunnens in Lockstedt ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Nachdem man in einer Tiefe von 54 Fuß genügend Wasser gefunden hatte, sollten die Wände des Brunnens gesenkt werden. Mit dieser Arbeit war der 21jährige Sohn des Maurermeisters Biesterfeld beschäftigt, als plötzlich, wahrscheinlich beim Wegnehmen der Holzstützen, Treibsand hervorbrach und den Brunnen füllte, dadurch den unten arbeitenden Biesterfeld verschüttend. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr arbeitete von Mittags bis zum Einbruch der Dunkelheit, es gelang ihnen zweimal bis in die Nähe des Verschütteten zu kommen doch wurden sie durch nachfließende Sandmassen immer wieder zurückgetrieben. Am andern Morgen nahmen zahlreiche Arbeiter unter Mitwirkung des Vaters des Verunglückten die Arbeiten wieder auf.

Itzehoe, 26. Oktober. Das junge Mädchen, Tochter eines Lehrers und Verlobte eines Eisenbahnbeamten, das beim Eisenbahnunfall am 28. März auf dem hiesigen Bahnhofe verunglückte und den Arm einbüßte, erhält, nachdem jetzt eine Einigung erzielt ist, vom Eisenbahnfiskus 20,000 M., sowie sämtliche entstandenen Nebenkosten als Entschädigung ausgezahlt.

Aus der **Marjch** wird geschrieben: Die seit einigen Tagen erfolgten Niederschläge haben wohl verurtheilt, daß Straßen und Wege schmutzig sind, aber nicht, daß der schwere Marjchboden so weit erweicht ist, um gepflügt werden zu können. Welche Gegenstände! Vorigen Herbst konnte der Landmann wegen der Nähe des Aders nicht hinreichend pflügen und säen ebenso im Frühjahr, und jetzt vermag er es nicht, wegen zu großer Trockenheit des Bodens. Auch der gesäete Weizen ist wegen der großen steinharten Erdschollen nur dünn und unregelmäßig aufgegangen.

Als Seltenheit verdient Erwähnung, daß auf dem Süderbraruper Markt ein Füllen von Kottfeld hergebracht wurde, das sonst gänzlich normal gebaut war, aber dessen einer Fuß keinen Huf hatte, sondern ein normal gebildeter Kuhfuß war.

Fürst Herbert Bismard ist zur Erledigung dringender Geschäfte und um sich den Bau des Mausoleums anzusehen, auf einige Wochen auf dem Schlosse in Friedrichsruh eingetroffen.

Edernförder Fischern gelang es, den sich in der dortigen Förhre aufhaltenden ca. 10 Meter langen Wallfisch in ihre Netze zu bringen; als sie dieselben halb eingezogen hatten, wurde das Ungethüm jedoch unruhig, zerriß die Netze und rückte aus.

Hamburg.

Das Hanseatische Oberlandesgericht entschied in einer interessanten Rechtsfrage, nämlich ob Leute, denen ein Lotterielos unaufgefordert zugesandt und dann nicht bezahlt wird, Eigenthümer des Looses sind. Ein solcher Fall lag in Hamburg vor, indem ein Restaurateur auf ein solches Loos ev. 50 000 M. gewonnen haben würde. Das Gericht entschied, daß der Restaurateur keinesfalls rechtlicher Eigenthümer des Looses geworden sei, denn durch stillschweigende Annahme des Looses sei zwischen beiden Parteien kein rechtlicher Vertrag zu Stande gekommen.

Anfang 1896 verlor im Restaurant Pfordte eine Schauspielerin eine Brosche im Werthe von 1000 M. Die Brosche wurde von einem Zimmermädchen gefunden und trotz Befragens verheimlicht. Im nächsten Jahre verheiratete sich das Mädchen, als ihr Mann nun diesem Sommer in Geldverlegenheit gerieth, theilte sie ihm die Sache mit. Der Mann ging mit der Brosche zu einem Pfandleiher und bat um einen Vorshuß von 60 M. darauf. Er wurde angehalten und der Polizei übergeben, das Ende war, daß Mann und Frau zu je drei Monaten Gefängniß verurtheilt wurden.

Vermißt wird ein bekannter Fondsmakler mit Hinterlassung einer Differenz von 80 bis 100,000 Mark. Ein neuer Theilnehmer war auf Grund einer gefälschten Bilanz noch vor einigen Wochen in die Firma eingetreten.

Neueste Nachrichten.

Jerusalem, 29. Oktober. Vom Zeltlager bei Bab-el-Wad erfolgte heute der Aufbruch um 6 Uhr Morgens. Je näher Jerusalem, um so mehr schwellte die Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin enthusiastisch begrüßende Volksmenge an. Durch die mit Fahnen, Guirlanden und Ehrenspalten reich geschmückten Straßen langte der Zug mit den wehenden Standarten Ihrer Majestäten kurz nach 11 Uhr Vormittags in dem im Norden der Stadt errichteten Zeltlager an. Nach eingenommenem Frühstück begaben sich Ihre Majestäten vom Jaffa-Thore aus zu Fuß zur Grabeskirche, an deren Eingang dieselben von der römisch-katholischen, griechisch-orthodoxen und armenischen Geistlichkeit empfangen wurden. An der Spitze der römisch-katholischen Geistlichkeit hielt der lateinische Patriarch Monsignore Pavi eine Ansprache. Auch der griechisch-orthodoxe und der armenische Patriarch hielten Huldigungsansprachen an die Majestäten, welche hierauf die Grabeskirche durchschritten. Von der Grabeskirche begab sich das Kaiserpaar nach der neuerbauten evangelischen Erlöserkirche, wo Kultusminister Bosse eine Anrede hielt. Die Majestäten besichtigten hierauf eingehend die Erlöserkirche, wobei Allerhöchstdieselben zahlreiche zu dieser Feier nach Jerusalem getommene Persönlichkeiten ansprachen.

Berlin, 30. Oktober. Telegramm aus Jerusalem vom 30. ds. Nachmittags: Der Einzug Ihrer Kaiserlichen Majestäten in Jerusalem und der Besuch der Grabeskirche verlief gestern Nachmittag in der feierlichsten Weise unter unbeschreiblichem Jubel der ganzen Bevölkerung. Heute Vormittag besuchten Ihre Majestäten den Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Bethlehem und sodann die Geburtstkirche und das neuerbaute Johanniterwaisenhaus. Die große Hitze hält an. Alles wohl.

Wien, 30. Oktober. Die an der Pest erkrankte Wärdlerin Pecha ist heute früh 2 $\frac{1}{2}$ Uhr gestorben.

Paris, 30. Oktober. Die „Figaro“ meldet, Esterhazy sei aus den Listen der Ehrenlegion gestrichen worden.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

G V M

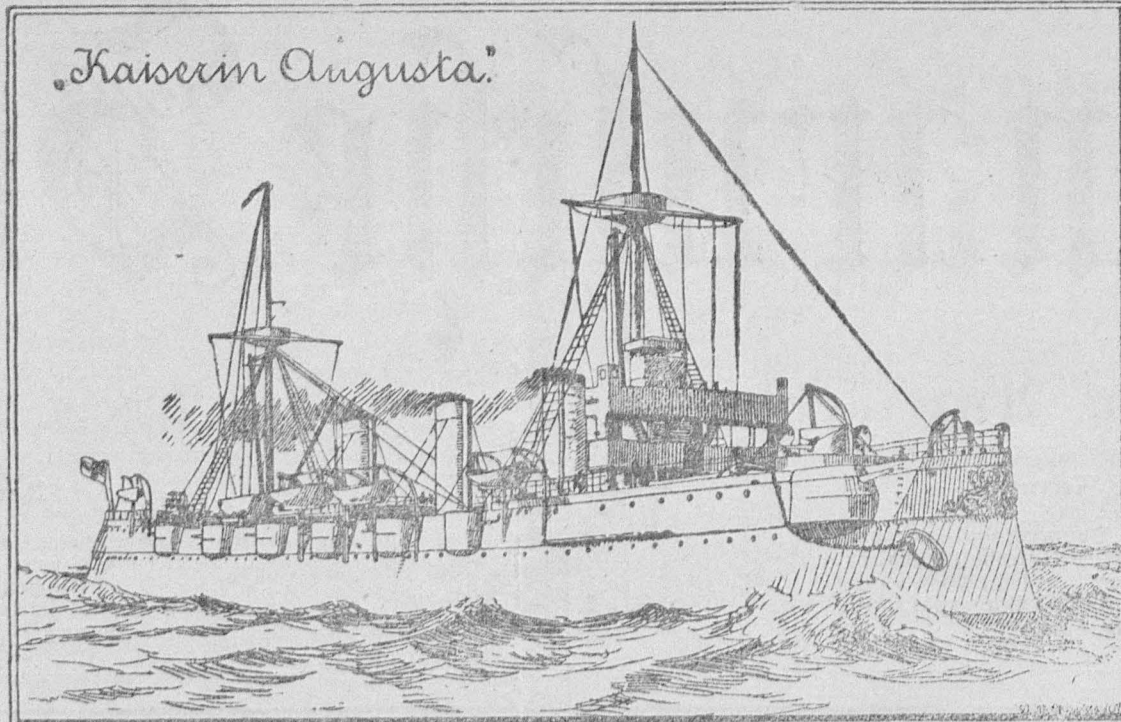
B.I.G.

123

Der Kreuzer „Kaiserin Augusta“.

Die Unruhen in Peking sowie die ganze bedrohliche Lage daselbst haben bekanntlich zur Entsendung von Truppen-Detachements nach Peking geführt, unter denen auch 30 von dem deutschen Kreuzer „Kaiserin Augusta“ gelandete Mannschaften des in Kiautschau garnisonierenden 3. Marine-Infanterie-Bataillons sich befinden. Auf der Reide von Tientsin, dem Hafen von Peking, im Angesichte der Forts von Tatu an der Peihomündung, hat sich bekanntlich ein stärkeres internationales Geschwader versammelt, zu dem auch die „Kaiserin Augusta“ gehört, deren Abbildung wir obenstehend bringen.

„Kaiserin Augusta“ zählt zu den sogenannten geschützten Kreuzern, welche zwar ohne äußeren Gürtelpanzer, aber im Innern mit einem horizontalen, schwach gewölbten, 76 cm starken Panzerdeck etwas unterhalb der Wasserlinie zum Schutz der Maschinen, Kessel und Munitionsräume gegen Schuß- und Sprengwirkung von oben, versehen sind. Im Jahre 1892 von Stapel gelassen und im darauffolgenden Jahre im Bau vollendet, besitzt dieses Schiff bei 118 m Länge, 16 m



Breite und 6,9 m Tiefgang ein Displacement von 6290 Tonnen, 3 von einander unabhängige Maschinen, die zusammen nicht weniger

als 14,092 Pferdekraften äquivalent sind und dem Schiffe eine Geschwindigkeit von über 21 Seemeilen oder 39 km in der Stunde ver-

leihen. Die artilleristische Ausrüstung besteht aus 12 langen 15 cm und 8 Stück 8,8 cm Schnellfeuerkanonen, 8 Maschinengewehren und 2 leichten Boots- und Landungs-Geschützen. Die Torpedoarmierung ist aus 5 Langrohrkanonen gebildet. Das ganze Schiff ist aus Stahl gebaut, besitzt aber eine hölzerne Außenbeplattung, welche den gegen das Bewachen und Anheben von Muscheln notwendigen Metallschutz trägt. Die Besatzung beträgt einschließlich Offiziere 418 Köpfe, davon etwa die Hälfte Maschinenpersonal.

Wie das beistehende Bild zeigt, hat „Kaiserin Augusta“ 2 mit Gefechtsmasten versehene Masten, 3 Schornsteine und eine sehr hoch gelegene Kommandobrücke vor dem vordersten Mast. Die schlanken und scharfen Linien und gefälligen Formen des Rumpfes verleihen dem Schiffe ein überaus leichtes, elegantes Aussehen. Die Aufstellung der Kanonen in sogenannten Schwalbennestern, Ausbauten der oberen Schiffswand, ist die bei modernen geschützten Kreuzern übliche und derartig, daß jedes einzelne Geschütz einen möglichst großen Bestreichungswinkel hat. Die Unterrichtsräume der Mannschaften sind groß, hell und luftig, die Ventilationsrichtung im ganzen Schiffe genügend.

Die Kaiserreise im Orient.

Nach der Ankunft der „Hohenzollern“ vor Haifa begab sich das Kaiserpaar Abends von Bord nach dem deutschen Konsulate, wo der Vorsteher der deutschen Kolonie, Lange, es begrüßte. Der Kaiser dankte und fügte hinzu, er werde der deutschen Kolonie sein Interesse erhalten. Hierauf entbot der evangelische Geistliche den Willkommensgruß namens der Kirchengemeinde. Sodann hielt der Direktor der deutschen katholischen Niederlassung in Tabgha, Pater Bieber, folgende Ansprache: „Im Namen des deutschen Theiles vom Heiligen Lande, sowie der in Palästina wohnenden deutschen Katholiken habe ich die Ehre, Ew. Majestät beim Eintritt in das Heilige Land unsere unterthänigsten Willkommensgrüße darzubringen und unseren tiefgefühlten Dank auszusprechen für Ew. Majestät wirksamen Schutz, den unsere Anstalten in Palästina und die daselbst wohnenden deutschen Katholiken unter dem glänzenden Scepter Ew. Majestät genießen. Wir wagen die zuverlässige Hoffnung auszusprechen, daß es uns auch fernerhin geziemend, unter den mächtigen Schwingen des deutschen Adlers in Palästina zu wirken, um der deutschen Sitte und dem deutschen Fleiß immer weiteren Eingang zu verschaffen.“

Der Kaiser entgegnete auf die Ansprache des Paters Bieber: „Ihre patriotische Ansprache hat mich mit hoher Freude erfüllt. Ich danke Ihnen sehr dafür. In deren Erwiderung ergreife ich gern die Gelegenheit, ein für allemal auszusprechen, daß die katholischen Unterthanen, wo und wann sie denselben bedürfen sollten, Meines kaiserlichen Schutzes stets sicher sein werden.“ Hierauf reichte der Kaiser dem Pater Bieber die Hand.

Am 9 Uhr wurde die Fahrt nach Jaffa angetreten, wo das Kaiserpaar am 28. eintraf. Die Nacht wurde in einem Zeltlager in der Nähe von Caesarea zugebracht. Trotz der großen Hitze von 33 Grad Reaumur im Schatten ist das Befinden der Majestäten ausgezeichnet. Der Kaiser wurde während

der ganzen Fahrt von der scharenweise herbeigeströmten Bevölkerung enthusiastisch begrüßt.

Der Dreyfus-Prozess.

* Aus unserm in voriger Nummer d. Bl. veröffentlichten Bericht über den ersten Verhandlungstag vor dem Kassationshof haben unsere Leser schon ersehen können, daß die Richter, in deren Händen jetzt die Sache liegt, von anderem Schlage sind, als diejenigen, die sich früher damit beschäftigt haben. Die Ausführungen des Berichtserstatters, Kassationsrath Bard, bildeten eine geradezu vernichtende Kritik des Verfahrens in dem Dreyfusprozeß. Die frühere Behandlung der Sache wurde von dem Berichtserstatter in schärfster Weise kritisiert, wiederholt drückte er sein Erstaunen über die Art und Weise des gerichtlichen Verfahrens aus. So darüber, daß der Vorfall mit der verschleierte Dame nicht aufgeklärt worden sei, es wäre doch interessant gewesen, zu wissen, wie diese in den Besitz eines so wichtigen geheimen Aktenstückes aus dem Kriegsministerium gekommen sei. Statt hier aufklärend vorzugehen, habe man bei Picquard Hausdurchsuchungen gehalten. In der Anklage gegen Dreyfus gebe es nichts als das Bordenau. Ueber das angebliche Geständniß des Dreyfus am Tage seiner Degradation bemerkt Bard, es sei kein eigentliches Geständniß bei den Akten, sondern 1. ein Rapport über eine Unterhaltung zwischen Picquard und Kapitän Lessin am Tage der Degradation, 2. ein aus dem Februar 1898 stammender Rapport des Kapitäns Guerin über das Geständniß, daß Dreyfus den Kapitän Lebrun-Renault abgelegt haben soll und 3. ein Rapport des Kommandanten Mitry, worin dieser ihm erklärt, der Kommandant

Anthoine habe von Kapitän Aitel gehört, daß Dreyfus zum Kapitän Lebrun jene Worte gesagt habe. — Wie könne man diese Mittheilungen aus dritter Hand ernst nehmen? Warum habe man ein so schwer wiegendes Geständniß nicht sofort zu Protokoll genommen?

Bard verweist auf die bedeutame Rolle, die Oberst Henry bei der Beurtheilung des Dreyfus gespielt habe und verliest das Protokoll über das Verhör Henrys durch den Kriegsminister Cavaignac, wobei die Fälschung Henrys endlich aufgedeckt wurde. Bevor er sich zum Geständniß bewegen ließ, beschwört Henry achtmal, das Dokument nicht selbst fabrizirt zu haben; Picquard habe vor dem Untersuchungsrichter Vertulus ausgesagt, daß er die Fälschung Henrys, den Brief mit den Worten die Kanaille D. . . schon kurz vor seinem Ausscheiden aus dem Kriegsministerium erkannt habe. Auch über die Art und Weise, wie die Angelegenheit Esterhazy behandelt worden sei, spricht Bard sein Erstaunen aus.

Oberst Picquard habe aus dem Gefängniß ein vertrauliches Schreiben an den Justizminister Carrion geschrieben und darin erklärt, daß Oberst Henry erst nach der Beurtheilung Dreyfus das Belastungsmaterial gegen diesen zu verstärken suchte, durch Anlegung jenes geheimen Dossiers, das noch im Kriegsministerium liege. Keins der darin enthaltenen Stücke beziehe sich auf Dreyfus. Es befinde sich darunter ein Brief des Militärattachés, der sich über einen gewissen Davignon beklagt, Picquard glaubt, daß diese Stücke den Richtern des Dreyfusprozesses vorgelegen haben.

Am zweiten Tage setzte Bard seinen Bericht fort und bemerkte: „Was wir bisher gehört haben, würde genügen, um das Urtheil zu lassiren, ohne eine Verweisung der Angelegenheit vor einen anderen Gerichtshof zu

verfügen, aber angesichts der Behauptungen mehrerer Kriegsminister über die Schuld von Dreyfus muß das hellste Licht verbreitet werden, wenigstens für alle Gutgläubigen, die Andern zählen nicht.“ Dann endete er seinen Bericht mit folgenden, für die an dem früheren Verfahren beteiligten Personen niederschmetternden Worten: Es fehlen gewisse Dokumente, die zur Schaffung vollen Lichtes nothwendig seien. Die Sache sei noch nicht spruchreif. Der Kassationshof möge den Militärrichtern diese Angelegenheit entziehen und selbst eine neue Untersuchung anordnen, unbekümmert um die Konsequenzen. Es seien bereits genug Pflichtverletzungen in dieser Angelegenheit vorgekommen.

Darauf verliest Mornard, der Advokat der Frau Dreyfus, seine Anträge, die auf Vollständigung der Untersuchung zielen.

Generalprokurator Manau beschwört in schwungvoller Rede den Kassationshof, seine Aufgabe mit Festigkeit zu erfüllen, unbekümmert um die vorhandenen Gerüchte und Meinungen. Mit Entrüstung wendet er sich gegen die Beleidigungen, denen die Revisionsanhänger ausgegesetzt seien, man habe diese wie verkaufte Verräther behandelt. Wir beleidigen nicht das Heer, wenn wir, besorgt um die Gerechtigkeit, für die Erforschung der Wahrheit arbeiten. „Richter der Republik“ ruft er aus, „lassen Sie Dreyfus zurückkommen und sich rechtfertigen, wenn er kann, möge er in diesem Falle der Liebe seiner Gattin und seiner Kinder wiedergegeben werden.“ Manau beantragt die neue Untersuchung der Sache und die Suspendirung der Strafe des Verurtheilten.

Der „Magdeb. Ztg.“ wird aus Paris geschrieben: „Der Eindruck des Berichtes des Kassationsrathes Bard ist ein gewaltiger; Provinzberichte stellen einen erheblichen Um-

Wera's Liebe.

Novelle von E. Rita.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die kleine Wera konnte von ihrem Fenster aus die Vorgänge am Strande deutlich beobachten, aber sie verstand nicht, was das Alles bedeutete. Da, als die Menge sich gerade zu verlaufen begann, sah sie noch ein drittes Boot aus dem Nebel hervortreten; es war Christian, der sich jetzt langsam dem Ufer näherte. Sie sah, wie er anlegte, sich ins Schiff zurückbeugte und etwas heraushob, und blitzschnell schoß ihr der Gedanke durch den Kopf: „er hat mir was mitgebracht!“ Mit einem Sprunge war sie von der Fensterbank, stürmte die Treppe hinunter, durch den Garten, an den Strand und drängte sich dort, alle Schüchternheit vergebend, durch die Menge, die jetzt den Burschen neugierig umstand. Und nun konnte Wera auch sehen, was er im Arm hielt, es war ein Kind. Es war todtentleiblich und regungslos lag es da, mit geschlossenen Augen und das Wasser rieselte aus seinen Kleidern, aus den dunklen Locken. Einen Augenblick starrte Wera auf das kleine, weiße Gesicht, das die untergehende Sonne purpurn umleuchtete. Doch als sie eine Fischersfrau sagen hörte, man sollte den Anaben in ihre Hütte bringen, umklammerte sie Christians Arm und rief: „Nein, nein! Zu mir mußt Du den Jungen bringen! Er

gehört mir! Du hast ihn mir doch wohl mitgebracht, Christian.“

Wochenlang lag der fremde Anabe in hitzigem Fieber darnieder, und kein Mensch glaubte, das er genesen würde. Wochenlang sah die kleine Wera Tag für Tag an seinem Lager, mit einem so rührenden Ausdruck von Sorge und Zärtlichkeit auf dem altklugen Gesichtchen, daß es selbst der alten Marie auffiel. Heute war ein besonders böser Tag gewesen, und der Arzt hatte sehr bedenklich den Kopf geschüttelt. Lange konnte es nicht mehr dauern, hatte er gesagt, entweder müßte jetzt bald eine Wendung zum Besseren eintreten, oder aber . . . Gegen Nachmittag war der Kleine etwas ruhiger geworden. Die alte Marie sah auf ihrem Platz hinter dem Ofen, Wera wie gewöhnlich am Krankenlager. — „Du, Marie,“ fragte sie leise, „glaubst Du, daß er wieder besser wird?“ „Das mag der liebe Gott wissen,“ antwortete die Kinderfrau, gleichmüthig ihre Maschen zählend. „Wenn er keine undankbare Kreatur ist, wird er das wohl thun.“ Die Kleine stand plötzlich ganz dicht neben der Kinderfrau. „Du, Marie,“ ich möchte so gern, daß er wieder gesund würde und mich lieb hätte und immer bei mir bliebe.“ Der Alten fiel vor Schreck der Strickstrumpf aus der Hand. „Immer bei Dir bleiben? Solch ein Unsinn! Der wildfremde Junge! Freilich, ihm könnte es schon passen! Der Kapitän hat mit dem Doktor über ihn gesprochen und gesagt, er hätte weder Vater noch Mutter. Er sollte gerade zu

seinem Onkel nach England reisen, der ihn bei sich aufnehmen wollte. Viel scheint dem nicht an dem Jungen zu liegen, denn er hat noch nicht einmal nach ihm gefragt, obgleich der Kapitän ihm geschrieben hat. — Aber dein Vater würde nie erlauben, daß er hier bliebe, und ich wollt's ihm auch schön verdienen! Anderer Leute Kinder aufzuziehen, lächerlich!“

Am nächsten Morgen erwachte Wera von einem leisen Geräusch im Nebenzimmer, wo man den tranken Anaben gebettelt hatte. — Marie hatte die verbindende Thür angelehnt, um gleichzeitig auf beide Kinder Acht geben zu können. Leise stieg Wera aus dem Bett und schlüpfte auf bloßen Füßen zu ihrem kleinen Schlingling hinein. Der sah aufrecht im Bett, rieb sich die Augen und fragte mit schwacher Stimme: „Wo bin ich denn?“ „Bei uns,“ antwortete das kleine Mädchen. Er fragte nicht weiter, sondern sah sich nur verwundert um, er konnte sich noch nicht recht besinnen. „Bist Du nun wieder besser?“ sagte Wera. „Ja, ich bin ganz wohl, war ich denn krank?“ Mit einem leisen Freuden-schrei schlug Wera ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn. Er sah sie nur freundlich lächelnd an, denn er war noch zu schwach, um mehr zu sprechen oder weiter über die fremde Umgebung nachzudenken; dann sank er in die Kissen zurück und schlief ein, indem er Weras Hand in der seinen hielt. Wera wagte sich nicht zu rühren, aus Furcht, ihn aufzuwecken. So fand Marie sie eine halbe

Stunde später, ganz steif von der unbehaglichen Lage, zitternd vor Kälte in dem nur dünnen Nachthemden, aber ihr Gesicht strahlte vor Freude. „Denke Dir, Marie, er ist wieder besser,“ flüsterte sie, „er hat es mir selbst gesagt; nun wird er nicht sterben.“ Sie hatte recht; von dem Augenblicke an wurde der Anabe täglich kräftiger und war bald so weit genesen, daß er aufstehen und im Zimmer umhergehen konnte. Das war eine Freude für Wera! Sie behütete jeden seiner Schritte wie eine kleine Mutter, obgleich er ein Jahr älter war, als sie und mindestens ein einen Kopf größer; und Erich, so hieß der fremde Anabe, ließ sich ihre Fürsorge gern gefallen.

Endlich erklärte der Arzt, der Kleine wäre vollkommen wiederhergestellt, und es sei an der Zeit, ihn jetzt zu seinen Verwandten zu seinen Verwandten zu schicken. Wera sah wie immer, wenn der Doktor da war, still in einer Ecke, aber sie hatte Alles gehört, und sobald er gegangen war und Marie wieder das Zimmer verlassen hatte, sprang sie auf, nahm Erich an die Hand und zog ihn so schnell sie konnte, mit sich fort, die Treppe hinunter, über einen langen Gang, wo sie klopfenden Herzens vor einer hohen, eichenen Thür stillstand. Einen Augenblick zögerte sie, dann klopfte sie zaghaft an und drückte, ohne das „Herein“ abzuwarten, auf die Klinke. Aber als sie dann mit Erich in dem großen Zimmer stand, wäre sie am liebsten wieder umgekehrt. Es war fast dunkel hier drinnen, die schweren Vorhänge an dem Fenster waren

in Tiefensee wurde in einer der letzten Nächte erbrochen, der drei Centner schwere Geldschrank herausgeholt, auf einer Karre in den Wald gebracht, dort mit Axten und Beilen zertrümmert und seines Inhalts von 80 M. beraubt. Die im Schrank befindlich gewesenen Postwertzeichen lagen im Walde zerstreut. Die Täter sind noch nicht ermittelt. Mehrere Diebstähle sollen in der vorigen Woche in Blumberg und in Seefeld begangen sein.

Zu dem Duell bei Harburg wird berichtet, daß der Erschossene der 30jährige Regierungsbauinspektor Frede, aus Braunschweig gebürtig, und sein Gegner gleichfalls ein Regierungsbauinspektor ist. Zwischen beiden soll schon seit längerer Zeit Feindschaft bestanden haben. Die Staatsanwaltschaft hat sich der Sache bemächtigt.

Der Schrecken aller Schrecken, ein näheres Klavier ist in der Phantasia eines Ingenieurs aufgetaucht. Einem französischen Ingenieur gebührt der Ruhm, das „näheres Klavier“ erfunden zu haben, die Verbindung zwischen Nähmaschine und Fortepiano. Der spinnende Faden und die tönende Note brauchen sich fortan nicht mehr der Frauenkunst und Frauenarbeit werden gemeinsam wandeln — die musizierende Hausfrau, den musizierenden Badfisch wird nicht mehr der Vorwurf treffen, daß die „Kunst“ sie der häuslichen Pflichten entfremde. — Der Erfinder ersann einen neuen Apparat, der dem Mechanismus des Klaviers angefügt, die Funktionen einer Nähmaschine erfüllt. Während die Hände die schwierigsten Passagen spielen, vermögen die Füße das Maschinenrädchen zu treten. — Spielend formen sich alle künftig bei noch so unnötiger Kunst die notwendigsten Gegenstände im menschlichen Leben! Es lebe der Fortschritt!!

Ein streitbarer Pfarrer. Aus Danzig wird der „Tägl. Rundsch.“ geschrieben: Eine interessante Beleidigungsfrage wurde gegen den katholischen Pfarrer Thomas Raschke aus Karthaus vor der hiesigen Strafkammer verhandelt. In einem am 26. April d. J. gegen den Dekan Schitowski verhandelten Prozeß waren mehrere Beamten als Zeugen vernommen worden. Zehn Tage später hielt Raschke eine Predigt, in der er u. a. sagte, es gebe viele heutzutage — namentlich unter dem Beamtenthum — die den Herrendienst dem Gottesdienste vorzögen. Solche Leute seien Ordensreiter und Ordensstreber im Gegensatz zu den Himmelsstrebern. Andere wieder kämen nur deshalb in die Kirche, um einen Ordensregen zu bitten, aber nicht um einen Himmelsregen. Auch soll die Aeußerung gefallen sein, „die Beamten seien durch die Bank Ordensreiter und Ordensstreber.“ Am 13. Juni d. J. stellte die Regierung Strafantrag gegen Raschke. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß der Angeklagte über das Maß einer Belehrung und christlichen Ermahnung in übertriebener Weise von einer öffentlichen Kanzel aus hinausgegangen sei, und verurteilte ihn zu 200 M. Geldstrafe.

Verantwortl. für die Redaktion: E. Ziese in Ahrensburg. Druck u. Verlag von E. Ziese in Ahrensburg und Altrahlstedt.

Witterungs-Beobachtungen.

Höchste Temperatur	Niedrigste Temperatur	Temp. 7 Uhr morgens	Luftfeuchtigkeit in %	Barometer auf Str. seb.
29. +12,5	- 5,5	+ 1,5	74	757,5
30. +10,5	+ 6,0	+ 11,5	74	748,5
31. +10,5	+ 6,5	+ 8,0	75	749,0

Höring den Versuch, die unetatsmäßige Verwendung von 500,000 Kronen für die Verstärkung der Kopenhagener Seebefestigung zu rechtfertigen. Der Vorsitzende der Linken, Christensen-Stadil, widerlegte die Argumentationen des Ministerpräsidenten, und das Folkething nahm nach kurzer Diskussion mit 85 Stimmen gegen 12 Stimmen der Rechten den von dem Finanzausschusse beschlossenen Antrag an, nach welchem das Folkething erklären möge, daß es die Veranschlagung von 500,000 Kronen für die Verstärkung der Kopenhagener Seebefestigung als Hintanzetzung seines Bewilligungsrechtes betrachte und sich gegen eine eventuelle Annahme der Bewilligung auf Grund eines Nachbewilligungsgesetzes erkläre.

Orient.
Der deutsche Forscher Beld wurde, als er sich von seiner türkischen Begleitung entfernt hatte, im Sipandag-Gebirge von türkischen Räubern verundet und beraubt. Auf sofortige Vorstellung der deutschen Botschaft befehlt der Sultan die strengste Verfolgung und Bestrafung der Schuldigen. Die Täter wurden auch entdeckt und in Haft genommen. Das geraubte Gut sowie ein Theil des geraubten Geldes wurden aufgefunden. Beld wird auf persönliche Anordnung des Sultans auf Staatskosten versorgt; er befindet sich zwar in ärztlicher Behandlung, aber außer Lebensgefahr; er hat dem türkischen Gouverneur seinen Dank für die Fürsorge der türkischen Behörden in Person abgestattet.

Asien.
Ueber die Mißhandlung eines Deutschen durch japanische Polizeibeamte wird der „Post“ berichtet: Ein harmloser Deutscher in Yokohama, Herr Karl Ginter (Günther?), sah einer Crickettepartie zu, als ein japanischer Detectiv und ein Polizeidiener sich mit der Frage an ihn herandrängten, ob er zu einem englischen Schiffe gehöre. Herr Ginter verneinte dies und bat die Beamten, sich mit ihm zwecks seiner Legitimation zum deutschen Konsulat oder zu seinem Chef zu begeben, was jedoch abgelehnt wurde. Alle Gründe, die der Deutsche alsdann anführte, um seiner Aussage, daß er mit einem Schiffe überhaupt nichts zu thun habe, zu beweisen, fanden bei den Dienern der Gerechtigkeit ein taubes Ohr; man führte Herrn Ginter vielmehr eine wenig belebte Straße entlang und erklärte ihm, daß man ihn schon fassen werde. Als noch einige Polizisten zu der Gruppe stießen, änderte sich plötzlich das Betragen der Beamten. Man ergriff Herrn Ginters Hände und Finger und verdrehte und verrenkte sie, einer riß seinen Kopf rückwärts, während ein anderer sogar den Versuch machte, den Deutschen mit der Halsbinde zu erdrosseln. Schließlich konnte Herr Ginter die Quälereien nicht länger ertragen; er schleuderte seine Feiniger zur Erde, wurde aber sofort wieder ergriffen und unter neuen Mißhandlungen zur Polizeistation geschleppt. Hier stellte sich sofort heraus, daß er nicht der Gesuchte war, und man entließ ihn. Herr Ginter reichte beim deutschen Konsul Klage ein, und nähere Mittheilungen wurden beim Abgange der letzten Post aus Japan (Mitte September) noch erwartet.

Mannigfaltiges.
Bahnhofsräuber treiben, wie der „Post.“ aus Eberswalde geschrieben wird, an der eben erst eröffneten Strecke Werneuchen — Wriezen ihr Unwesen. Das Bahnhofsgebäude

Lyphusfall. — Dem Bundesrath wird bekanntlich zugemuthet, sich zur Entscheidung in dem Erbfolgestreit zuständig zu erklären, um auf diese Weise den Spruch des unter dem Vorhänge des Königs von Sachsen eingesetzten Schiedsgerichts umstoßen und die Ebenbürtigkeit des jetzigen Regenten und seiner Söhne zu Gunsten des Fürsten von Schaumburg-Lippe bestreiten zu können. — In dem Streit um die Thronfolge hat die lippe'sche Regierung dem Bundesrath ein Gutachten des Münchener Staatsrechtslehrers v. Seidel eingereicht, welches mit aller Entschiedenheit sich dahin ausspricht, daß der Bundesrath eine Zuständigkeit zur Erledigung der lippe'schen Thronfolgestreitigkeiten auf Grund des Art. 76 der Reichsverfassung nicht beanspruchen könne.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Anlässlich der Bestreanungen in Wien ist anscheinend im Publikum die Befürchtung verbreitet, als könnte durch ähnliche Verhältnisse auch hier ein Ausbruch der Ranthheit herbeigeführt werden. Zu einer derartigen Beunruhigung liegt jedoch durchaus kein Anlaß vor. Versuche mit Pestbazillen an lebenden Thieren sind seit langer Zeit weder im Kaiserlichen Gesundheitsamt, noch im Kgl. Institut für Infektionskrankheiten noch im Hygienischen Institut der hiesigen Universität ausgeführt worden. Solche Versuche sind auch nicht in Aussicht genommen und um so weniger notwendig, als die einschlägigen Fragen durch die in Indien angestellten Untersuchungen hinlänglich geklärt sind, und als auch die im vorigen Jahre von Reichswegen zur Erforschung der Pest nach Indien entsandte Sachverständigen-Kommission Gelegenheit gehabt hat, erschöpfende Studien über die Pest, insbesondere über die Art ihrer Verbreitung und der zu ihrer Bekämpfung geeigneten Maßnahmen zu machen.

Kürzlich wurden Ansichtspostkarten, auf denen das Berliner Thor der Festung Posen dargestellt war, konfiskirt. Jetzt sind nun auch im ganzen deutschen Reich sämtliche Ansichtspostkarten, auf denen Festungswerke ganz oder theilweise dargestellt waren, konfiskirt worden. Die Konfiskationen erfolgten in diesen Tagen in Preußen, Sachsen, Hessen u. s. w. Betroffen wurden u. A. Ansichtspostkarten von Spandau, Coblenz, Ehrenbreitstein, Magdeburg, Mainz, vom Königstein a. E. u. s.

Ueber eine bedauerliche Ausschreitung türkischer Irreguläre in Armenien gegen den deutschen Professor der Archäologie Bedh meldet die „Times“: Die türkischen Hamidieh-Reiter (türkische Regierungsmiliz) von Regisch und Adelschivas am Bansee in Türkisch-Armenien oder Kurdistan feierten auf den deutschen Archäologen Professor Bedh, der den Sipandag-Dag erforschte, und verwundeten ihn ernstlich. Da Deutschland in Wan nicht vertreten ist, nahm der britische Botschafter Eliot die Sache kräftig in die Hand, und ist bestrebt, die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen. Der Botschafter ist gut gesinnt, aber er wird von Hussein Pascha, dem Befehlshaber der Hamidieh-Avallerie eingeschüchert. Die britische Botschaft verlangt auf den Rath Eliots die Abjegung Husseins.

Ausland.
Dänemark.
In der Sitzung des Folkethings, in der die Zuschauer- und Diplomatentribünen überfüllt waren, machte der Ministerpräsident

gelommen war, um ihm von einem fremden Knaben zu erzählen, den man aus dem Wasser gerettet und frant zu ihm ins Haus gebracht hatte. — „Ach so! ich weiß schon,“ sagte er, eine abwehrende Bewegung machend. „Der Doktor hat mir schon von ihm gesagt. Ist er nun ganz wieder hergestellt?“ Das freut mich. Dann kann er ja wieder nach Hause reisen.“ Wera raffte all ihren Muth zusammen. Ich möchte gern, daß Erich immer bei mir bleibt,“ flüsterte sie. Der Professor sah sie verwundert an. „Was sind das für sonderbare Einfälle? Das Kind muß doch zu seinen Eltern zurückkehren.“ „Erich hat gar keine Eltern mehr,“ rief Wera eifrig, „und sein Onkel würde sicher erlauben, daß er hier bleibt, denn ich bin ganz allein.“ „Aber mit nicht,“ sagte der Professor kurz, „und nun geht, bitte, ihr habt mich lange genug gestört.“ Gefenkten Hauptes schlichen die Kinder hinaus, aber an der Thür riß Wera sich von dem Knaben los und lief zu ihrem Vater zurück. „Papa,“ sagte sie leise, indem sie seine Hand, die schon wieder weiter schrieb, festhielt. „Ich bin immer allein.“ Wenn sie ihm mit vielen Worten geschildert hätte, wie trostlos einsam ihre Kindheit sei, wie innig sie sich nach einem Wesen sehnte, mit dem sie ihre kleinen Leiden und Freuden theilen könnte, daß sie lieb haben dürfte und daß auch sie wieder liebte, es hätte ihn sicher nicht so ergriffen, wie dies einfache „ich bin immer allein“. Es waren nicht nur die Worte, es war der Ton dieser dünnen, zitternden Kinderstimme, der tief-

traurige Blick ihrer seltsamen Augen, der ihm ins Herz drang. Er hob das kleine Mädchen zu sich empor und blickte lange und aufmerksam in das blasser schmale Gesicht. Wie klug sie ausah und wie traurig! Er hatte nicht geahnt, daß ein Kind schon so tief empfinden könne. Und nicht einen einzigen Zug hatte sie, der ihrer schönen Mutter glich, sie mußte ihm selbst ähnlich sehen. — Armes Kind! es sah nicht aus, als ob es das Leben von der leichten Seite nehmen würde. — Mit einem tiefen Seufzer ließ er sie wieder auf den Boden gleiten. „Ich werde dem Doktor sagen, er möge Erich's Verwandten schreiben,“ sagte er, und seine Stimme klang noch rauher als vorher. „Wenn sie nichts dagegen haben, dann mag er hier bleiben.“

Die Antwort von Erich's Onkel ließ nicht lange auf sich warten; der Mann lebte in bescheidenen Verhältnissen, hatte selbst eine Anzahl von Kindern aufzuziehen und war froh, der Sorge um den Knaben enthoben zu sein; und so blieb Erich in der Strandvilla. Nun begann für Wera ein neues Leben, ein frisches, fröhliches Kinderdasein. Einen besseren Spielkameraden als Erich, hätte sie sich nicht wünschen können. Er war immer lustig und ausgelassen, unerschöpflich im Erfinden von neuen Spielen und tollen Streichen, stets freundlich und zuvorkommend gegen seine Pflegegeschwester. Die Strandvilla war wie umgewandelt, seitdem in Haus und Garten das Jauchzen und Lachen der fröhlichen Kinder erscholl, es war, als ob ein dumpfer

Druck, der lange darauf gelastet, jetzt gewichen wäre. — Die Dienstmoten schlüchen nicht mehr auf leisen Sohlen umher und sprachen nicht nur im Flüstertone miteinander, der große Hund, der bisher trübselig vor seiner Hütte gelegen und J eden angeknurrte hatte, sprang jetzt freudig bellend mit den Kindern um die Wette; der Kanarienvogel, der in dem stillen Hause das Singen verlernt hatte, schmetterte jetzt wieder aus voller Kehle seine munteren Weisen. Und allmählich änderte sich sogar auch der Professor. Zuerst geschah es wohl, daß er sich mitten in seinen gelehrten Studien unterbrach, wenn die hellen Kinderstimmen an sein Ohr schlugen, ans Fenster trat und ein Weiltchen dem fröhlichen Treiben zusah; manchmal öffnete er sogar den Fensterflügel und sprach ein paar freundliche Worte mit den Kindern. Bei dieser Gelegenheit fragte Erich ihn einmal, ob es war sei, daß die Muscheln unten im Wasser auf Bäumen wüchsen, wie Wera glaubte, oder ob es Marmeln wären, mit denen die Seefrauen spielten, und die zu diesem Zweck eigens in einer Fabrik angefertigt würden. — Als der Professor ihm freundlich darauf antwortete und den Kindern klar und anschaulich das Wesen der Muscheln erklärte, gewöhnten sie sich nach und nach daran, ihn bei allen Meinungsverschiedenheiten um Rath zu fragen; sie drangen von nun an öfter in sein Arbeitszimmer und der Professor freute sich, wenn sie kamen und stand ihnen gern Rede und Antwort. (Fortsetzung folgt).

schlag der öffentlichen Meinung zu Gunsten von Dreyfus fest. Die Erbitterung gegen den Generalstab wird allgemein. — Die Regierung sucht noch zu retten, was zu retten ist; sie will den Kassationshof veranlassen, die Anschuld von Dreyfus ohne Anordnung eines neuen Prozesses zu proklamieren, damit die weiteren Schandthaten Mercier's, Boisdeffre's und du Paty's verdeckt bleiben. Ob dieses richtig ist, ist fraglich. Rochefort nennt Bard einen Lügner und fordert zur Ermordung von Dreyfus auf, sobald dieser nach Frankreich zurückkommt. Der Ministerrath wird deshalb die Strafverfolgung Rochefort's erwägen. In der Dreyfuspartei herrscht großer Jubel.

Am Sonnabend fällt der Kassationshof nach 3 1/2 stündiger Beratung seine Entscheidung. Diese lautete dahin, daß der Revisionsantrag zugelassen und daß vom Kassationshof eine ergänzende Untersuchung einzuweisen ist. Ueber die Suspension der Strafe sei gegenwärtig eine Entscheidung nicht zu treffen. Der Beschluß über die Ergänzung der Untersuchung wurde damit begründet, daß die vorgelegten Aktenstücke den Kassationshof nicht in den Stand setzen, sich endgültig über die Sache schlüssig zu machen.

Mit dieser Entscheidung ist der Forderung der Gerechtigkeit vorläufig Genüge geleistet, das Wichtigste ist, daß der Kassationshof die Sache selbst in die Hand nimmt und Dreyfus nicht wieder der Mißthätigkeit überantwortet. Mag es auch hart erscheinen, daß das Gericht nicht die vorläufige Aufhebung der Strafe beschließen hat, so kann man jetzt doch sagen, daß die Sache des unglücklichen Gefangenen in guten und gerechten Händen ist. Allerdings dürfte noch ein scharfer Konflikt mit dem Generalstab bevorstehen, denn zu viele seiner Größten werden das helle Licht der Gerechtigkeit scheuen müssen!

Deutsches Reich.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In den Blättern wird der 29. November als der Termin angegeben, an welchem der Reichstag durch den Kaiser werde eröffnet werde. Wir sind nicht in der Lage, diese Meldung bestätigen zu können, halten es aber gleichfalls für wahrscheinlich, daß die Eröffnung des Reichstags ungefähr zu dem gleichen Zeitpunkt, an welchem die letzte Session ihren Anfang nahm, 30. November, erfolgen wird. Zum Lippe'schen Erbfolgestreit schreibt die „Nat.-Ztg.“: „Wie wir hören, hat Graf Posadowsky im Bundesrath einen Antrag auf Zuständigkeitsklärung Namens Preußens formulirt; den Widerspruch zwischen der früheren und der nunmehrigen Haltung Preußens zu erklären, soll ihm aber nicht gelungen sein. Es ist auch richtig, daß in Lippe-Deimold, wie in der dortigen Presse angedeutet wird, allerlei Einschüchterungsversuche gemacht werden, daß mit der Möglichkeit der Verhinderung eines notwendigen Eisenbahnanschlusses operirt, daß von der Verlegung der Detmolder Garnison gesprochen worden ist, das letztere — so schreibt man uns — mit den Hinweis auf einen vorgekommenen

nur soweit auseinander gezogen, um einen schmalen Streifen Licht auf den Schreibtisch fallen zu lassen, an dem der Professor wie gewöhnlich saß und an seinem naturhistorischen Werte schrieb. Die Teppiche und Tapeten, die altmodischen, hochlehnten Stühle, die Schränke und Reale voller Bücher, ausgefloppter Thiere und anderen, naturwissenschaftlichen Handwerkszeuges alles war dunkel, nur hinten in der Ecke leuchtete etwas Weißes, ein menschliches Skelett, daß die Kinder aus leeren Augenhöhlen angrinsten. — „Wer ist da?“ fragte der Professor, ohne sich umzusehen und ohne im Schreiben inne zu halten. — Seine Stimme klang tief und rau, und auch seine Erscheinung war dazu angethan, den Kleinen Furcht einzuflöhen. Die hohe, breite Gestalt war gebeugt, ein dunkler Vollbart, von Silberfäden durchzogen, umrahmte wirr das finstere, bleiche Gesicht und die dunklen Augen lagen tief in ihren Höhlen. „Wer ist da?“ fragte er noch einmal, diesmal laut und ungeduldig, indem er die Feder hinlegte. Nun gewahrte er Wera, die etwas hervorgetreten war. „Ach, Du bist's, Kind,“ rief er ungeduldig, „was willst Du hier? Geh doch zu Deiner Kinderfrau, Du weißt, ich will nicht gestört werden.“ „Papa, dies ist Erich,“ sagte Wera, den kleinen Knaben an der Hand herbeiziehend. Der Professor schüttelte immer verwundeter den Kopf. Noch ein Kind! Das ging heute ja merkwürdig zu in seinem Arbeitszimmer! Es war doch keine Kinderstube! Dann erinnerte er sich, daß der Arzt vor einiger Zeit zu ihm

Bekanntmachung.

Die Hebung der Staats- und Gemeindesteuern für das 3. Vierteljahr 1898/99 erfolgt vom **Freitag, den 4. November d. J.** an mittels Einsammeln durch die Gemeindevoten.
Ahrensburg, 31. Oktober 1898.
**Der Gemeinde-Erheber.
Ziese.**

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Regierungs-Präsidenten über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe vom 21. Juni 1892, ist vom königlichen Herrn Landrath gestattet worden, daß im Bezirk der Gemeinde Ahrensburg am **Sonntag, den 6. November** die zulässige Beschäftigungszeit im Handelsgewerbe um vier Stunden, nämlich von **2 bis 6 Uhr Nachmittags**, ausgedehnt wird.
Ahrensburg, 31. Oktober 1898.
**Der Gemeindevorsteher.
Ziese.**

Bei Bedarf an **Herren- Garderobe** halte mich bestens empfohlen. Für modernen Schnitt und tadellofen Sitz leihe Garantie.
Hochachtungsvoll
H. Buthmann.
Schneider.
Ahrensburg, Hamburgerstraße No. 7.

Junge Hähne, Enten, zum Schlachten, sind zu haben
**Hof Wulfsdorf.
Richers.**

Wir suchen für sofort einige **Arbeiter** zum Graben.
Nonne & Hoepker,
Handelsgärtnerei, Ahrensburg.

Ernst Karstadt,

Hamburgerstr. 44, **Wandsbeck,** Hamburgerstr. 44.

Den Eingang großer Quantitäten in

Neuheiten

der **Herren- und Knaben-Confection**

für die Herbst- u. Winter-Saison

anzeigend, mache speziell auf die reichhaltige Auswahl in

Herren-Paletot-Anzügen,

Joden-Joppen etc., in jeder Preislage aufmerksam.

Ferner empfehle mein reichsortirtes Lager in

Arbeiter-Garderoben,

als: Manchester-, Leder-

Pilot- u. Zwirn-Joppen,

sowie Leder-Hosen,

Manchester-Hosen,

Pilot-Hosen- u. Westen,

Orellzeuge,

Regenröcke, leinene

Kittel u. Blousen,

wollene Westen,

Isländer, Patenthosen u.

Jacken, Parchend-Hemde

und Strümpfe.

Normalwäsche.

Bitte die Schaufenster

zu beachten!



Lungenkrankheiten

(chron. Katarrhe und Lungenschwindsucht)

heilbar

durch das vorzüglich wirkende und gänzlich unschädliche

„Glandulën“

Hergestellt aus Bronchialdrüsen.

(Gesamt geschätzt D. R. P. 96 192.)

Rationalste und wirksamste aller

bisherigen Behandlungswesen, denn es

ist derjenige Stoff, womit die Natur im

Körper selbst die Lungenkrankungen

heilt. Hunderte von geheilten Kranken

und Aerzten bestätigen die ausgesprochenen

Heilerfolge.

Jede Tablette von 0,25 Gr. entspricht

0,25 Gr. Drüsensubstanz, Geschmackszusatz

Milchsücker. Erhältlich in Apotheken

à Mk. 4,50 für 100 Tabl. auch direct aus

der chem. Fabrik Dr. Hofmann Nachf.,

Meerane i. Sa., welche auf Wunsch ausführliche

Broschüre und Krankenberichte gratis sendet. (VIII 07.)

Hotel Lindenhof

Ahrensburg.

Am **Wittwoch, 2. November,**

als am **Markttag:**

Grosse

Tanz-Musik,

wozu freundlichst einladet

W. Kröger.

Pa. doppelt gesiebt

Baumwollsaatmehl,

Pa. grobe Weizenkleie

empfeht

Gräflieh

v. **Schimmelmänn'sche Mühle.**

Kaffee

in sorgfältig ausgewählten Sorten, echt chinesisches Thee, neueste Ernte,

Chokoladen, Zuckerwaren und Backwerk,

Kolonialwaren, Gewürze und Früchte,

Konserven aller Art,

Fleischwaren im Ausschnitt, Butter, stets frisch, in bester Qualität

Holländer-, Dilliger-, Schweizer- und Parmesanfälle,

garantirt reine **Weine,**

Cognac, Arrac, Rum, Esenzen u. ff. Viqueure,

Zabat, Cigarren und Cigaretten in großer Auswahl

empfeht bestens

Ahrensburg.

M. Gaens, Sägener Allee 14.

Nur frühzeitiger Kauf sichert den Besitz d. in ganz Deutschl. erlaubten **Wohlfahrts-Loose** à M. 3.30, Porto u. Liste 303 extra zu Zwecken d. Deutschen Schutzgebote **Ziehung 28. Novbr.** u. folg. in Berlin 2 Tage. **Baar-Geld** ohne jeden Abzug **100,000 M.** **50,000 M.** **25,000 M.** **15,000 M.** u. a. w. sind die Hauptgewinne. Loose zu beziehen vom General-Debit **Lud. Müller & Co.,** Bankgeschäft Berlin C., Breitestr. 6.

Wandsbeker Stadt-Theater

Dienstag, den 1. November 1898:

4. Abonnements-Vorstellung.
4. Gesamt-Casspiel der Mitglieder des Harburger Stadt-Theaters. (Dr. Hugo Gerlach.)

Die Leibrente.

Schwant in 5 Akten von Gustav von Moser.

Kassen-Preise: Fremdenloge 3 Mt., 1. Rang (Loge, Parquet, Balkon) 2 Mt., Seiten-Balkon 1.50 Mt., 2. Rang 1 Mt., 3. Platz 50 Pf., Schülerbillets 1 Mt.

Abonnements-Preise für 24 Vorstellungen: Für einen Platz im 1. Rang (Loge, Parquet, Balkon) 30 Mt., für einen Platz im 1. Rang (Seitenbalkon) 24 Mt., für einen Platz im 2. Rang 18 Mt., Dugend-Billets: zum 1. Rang 18 Mt. u. zum 2. Rang 10 Mt.

Anfang der Vorstellung 7 1/4 Uhr. Das Theater-Bureau ist täglich geöffnet. **J. E. L. Meisner.**

In größter Auswahl empfehle:

Damen-Mäntel, Capes, Jacketts,

von 3 Mark bis 25 Mark.

Herren- u. Knaben-Anzüge, von 3 bis 35 Mk. dto. Paletots von 9 bis 35 Mk.

Warps u. Tuche zu Kleider, von 30 bis 180 Pfg., Kleiderparchend und Siamosen, Buckskins & Paletotstoffe von 1,50 bis 12 Mk., Herren- und Knaben-Jagdwesten v. 1,50—10 M., Arbeiter-Ueberziehjacken v. 3,50—5 M.

Damen- und Herren-Normal-Unterzeug in Wolle und Halbwolle. **Patent-Unterhosen, Unterjacken, Strümpfe, Socken, Unterröcke** in Parchend, Wolle, Tuch u. Moirée, von 80 Pfg. bis 6 Mark. **Handschuhe** in Wolle u. Glacé. **Oelröcke, Gummi-Stoffröcke, Regenschirme.**

Herren- & Knaben-Anzüge & -Paletots

werden nach Maass unter Garantie des Passens angefertigt.

Ahrensburg. P. Taddiken. Ahrensburg.

